



Markus Vogt

„Zivilgesellschaft“ ist ein Hoffnungsbe-  
griff, der als positive Rück-  
seite von Enttäuschungen  
über staatliches Handeln  
einerseits und marktwirt-  
schaftliche Steuerungen  
andererseits zu einem  
zentralen Attraktor des  
sozialethischen Denkens  
geworden ist. Staatsver-  
sagen und Marktversagen

gelten nicht als Ausnahme, sondern als  
prinzipielle Probleme unter der Bedin-  
gungsgesellschaftlicher Ausdifferenzie-  
rung. Aktuelle Herausforderungen wie  
die Finanzkrise, der Klimawandel oder  
die demografische Entwicklung stellen  
dies deutlich vor Augen.

Das Konzept der Zivilgesellschaft  
bestreitet nicht die hohe Effizienz der  
systemischen Integration durch Staat  
und Markt. Aber als Instrumente benö-  
tigen sie Ziele. Solche durchaus auch  
im Streit zu formulieren, ist ein wesent-  
liches Kennzeichen und eine der Haupt-  
aufgaben dessen, was dann Zivilgesell-  
schaft genannt wird. Sie ist „der Ort  
gesellschaftlicher Kommunikationen  
und Aktionen, die auf die politische  
Willensbildung und Entscheidungs-  
findung in kommunikativ-argumen-  
tativer Weise Einfluss nehmen“, wie  
Bernhard Laux in seinem einführen-  
den Beitrag ausführt.

„Zivilgesellschaft“ ist wesentlich ein  
normativer, ein Zielbegriff. Die Mitglie-  
der der Gesellschaft sollen sich zivil, als  
Bürger dieser Gesellschaft, engagieren.  
Solcher Einsatz hat seine eigenen „Rat-  
ionalitätspotenziale“ (Laux) und deckt  
die ganze Spannweite von kompen-  
satorischer Erfüllung staatlicher und  
wirtschaftlicher Funktionen bis hin  
zum kritischen Korrektiv ab. Insofern  
ist die Zivilgesellschaft nicht nur ein  
Ort des solidarischen Handelns, son-  
dern ebenso des Protestes und diskur-  
siven Streites. Dementsprechend chan-

## Aufgabe und Hoffnungsbegriff

giert auch die Einschätzung: Den einen  
gelten die Engagierten als „Wutbür-  
ger“, den anderen als Rückgrat und  
Ausdruck einer aktiven und lebendi-  
gen Gesellschaft.

Als zentralen Schlüssel zu einem  
anspruchsvollen Konzept von Zivilge-  
sellschaft entfaltet Bernhard Bleyer das  
Modell der aktiven Teilhabe und kon-  
kretisiert dieses mit Blick auf die Kir-  
che: „Das Christentum als in seinem  
Grundauftrag wirklichkeitsinkarnierte  
Religion kann gar nicht anders als sich  
mit der je konkreten Wirklichkeit und  
Gesellschaft, in der sie agiert, zu kon-  
frontieren.“ Was dies heißt, zeigt Bleyer  
exemplarisch am Konzeptwandel des  
Deutschen Caritasverbandes, der in sei-  
nen beiden letzten Kampagnen Befä-  
higung und selbstbestimmte Teilhabe  
in den Mittelpunkt seiner programma-  
tischen Ausrichtung stellte.

Mit dem Grundsatz der aktiven  
Teilhabe stellt sich freilich eine wei-  
tere, sozialethisch grundlegende Fra-  
ge: Welchen Ansprüchen müssen ziv-  
ilgesellschaftliche Akteure genügen,  
um diesen Titel auch zu Recht zu tra-  
gen? Die Anerkennung der Anderen  
als prinzipiell gleich und dazugehörig  
ist sicherlich eine Mindestbedingung.  
Doch genügt sie? Johannes Wallacher  
und Michael Reder erörtern diese Fra-  
ge und legen dabei den Schwerpunkt  
auf die globale Dimension: Wie muss  
eine „globale Zivilgesellschaft im Ein-  
satz für eine gerechte und friedliche  
Welt“ gestaltet sein? Müssen sich ziv-  
ilgesellschaftliche Assoziationen für all-  
gemeine Belange wie z. B. fairen Handel  
oder Naturschutz einsetzen? Wie lässt  
sich zwischen zivilgesellschaftlichem  
Engagement und Lobbyismus unter-

scheiden? Müssen solche Gruppierun-  
gen intern demokratisch strukturiert  
sein? – Und was hieße dies für die Kir-  
che und andere Religionsgemeinschaf-  
ten?

Dies entfalten Mariano Barbato und  
Eva Maria Fischer in ihrem Beitrag zu  
„Zivilgesellschaft und religiöser Plu-  
ralismus“. In Auseinandersetzung mit  
Habermas' Gedanken zur postsäkula-  
ren Gesellschaft diskutieren sie norma-  
tive Anforderungen an religiöse Ak-  
teure am Beispiel des Islam. Zugleich  
aber ist die Blickrichtung auch umzu-  
kehren: Wie verhält sich die plurale Zi-  
vilgesellschaft zur Religion? Gerade in  
Deutschland ist sie auch Ort der Kulti-  
vierung des neuen Feindbildes „Islam“.

Ein Interview mit Petra Dobner zum  
Verhältnis von Sozialstaat und Zivil-  
gesellschaft sowie zwei Berichte aus  
Frankreich und Kroatien von Wilhelm  
Rauscher bzw. Stjepan Baloba erwei-  
tern diesen weiten Bogen sozialethis-  
cher Analysen der Vielfalt dessen, was  
Zivilgesellschaft ist oder sein kann.

Der Kampf um Religionsfreiheit ist  
ein wesentlicher Ursprung von Zivil-  
gesellschaft als einer sowohl vom Staat  
wie vom bloß Privaten unterschiedenen  
Sphäre. Die katholische Kirche ist die  
größte Institution der Zivilgesellschaft.  
Zugleich ist sie von deren kritischer Dy-  
namik häufig überfordert. So ist und  
bleibt Zivilgesellschaft eine Aufgabe,  
an der konstruktiv und dialogfähig mit-  
zuwirken Auftrag der Kirche ist. Diese  
Ausgabe von Amosinternational will  
mit einer sozialethischen Zwischenre-  
flexion dieses Engagement unterstüt-  
zend begleiten.